Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 56 (1985)
Heft: 2

Artikel: Auf der Suche nach Überwindung der Ratlosigkeit
Autor: Rapold, Max U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811677

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf der Suche nach Überwindung der Ratlosigkeit

*Von Dr. Max U. Rapold, Schaffhausen**

«Die moderne Welt neigt dazu, alles anzuzweifeln, was nach den höheren Fähigkeiten des Menschen verlangt. Keineswegs aber zweifelt sie an der Skepsis, die beinahe keiner Voraussetzungen bedarf.»

E. F. Schumacher

Am Beginn unseres Jahrhunderts hat die schwedische Schriftstellerin Ellen Key in einem Aufsehen erregenden Buch «das Jahrhundert des Kindes» ausgerufen. Der verpuffenden Wirkung jenes ernsten pädagogischen Appells erinnert man sich, wenn die Mode der Jahreswidmungen nachgerade epidemischen Charakter anzunehmen droht.

So hat die Generalversammlung der Uno das neue Jahr zum «Jahr der Jugend» ausgerufen; und gleichzeitig möchte der Europarat ein «Jahr der Europäischen Musik» feiern. Und wenn sich unser Parlament demnächst zum ersten Mal in seiner Geschichte zu einer von einer Nationalratsminderheit verlangten Sondersitzung versammelt, so wird man wohl von einem «Jahr des Waldes» sprechen müssen.

Jahr der Jugend, Jahr der Musik, Jahr des Waldes – gesetzt, all diese «Jahre» seien so ernst gemeint und so eindringlich und konkret ins Wort zu fassen wie Ellen Keys «Jahrhundert des Kindes», so wäre dennoch nicht zu erwarten, dass sie mehr als jene vorübergehende euphorisch-sentimentale Stimmung zu verbreiten vermöchten, die dem Aufruf der Schriftstellerin beschieden war.

Die soziale Wirklichkeit des zwanzigsten Jahrhunderts kann nicht mit Aufrufen und Manifestationen gestaltet und zum Guten verändert werden. Das wusste schon José Ortega y Gasset, als er vor mehr als fünfzig Jahren die geistige Lage seiner Zeit als «schwere moralische Krise» kennzeichnete, in der die meisten Menschen zwar «Gedanken» in sich tragen, «aber nicht denken können», weil ihre Gedanken «in Wahrheit nur Triebe in logischer Verkleidung» sind.

Ortegas Diagnose erweist sich im Blick auf die drängenden Fragen unserer Tage als beängstigend aktuell. Allerdings hat sich das Syndrom des «Massenmenschen» verschärft. Während dieser nach Ortega daran krankt, dass er «mit dem Fortschritt seiner eigenen Zivilisation nicht Schritt halten kann», wird er nun entweder von der Illusion geblendet, diesen Fortschritt mit wissenschaftlich untermauerten Einzelmassnahmen in den Griff bekommen zu können, oder er verfällt lähmender Ratlosigkeit. Beides, die wirklichkeitsblinde Lösungseuphorie wie die Resignation und allgemeine Zukunftsangst, tragen dazu bei, dass sich immer mehr sachlich unvermeidliche Meinungsverschiedenheiten zu Glaubenskämpfen steigern, deren verhärtete Standpunkte keiner vernünftigen Argumentation mehr zugänglich sind, die deshalb keinen echten «Austausch der Vernünfte» mehr erlauben, keine menschliche Begegnung, keinen friedlichen sozialen Ausgleich mehr erhoffen lassen.

In den wichtigsten, heute kontroversen Fragen, etwa der Energie, des Verkehrs, des wirtschaftlichen Wachstums, der Vollbeschäftigung, der ökologischen Zusammenhänge, wächst der Unmut der einen über die Verbohrtheit der andern, steht der Vorwurf unbegründeter Emotionen gegen den des selbstsüchtigen eindimensionalen Nützlichkeitsdenkens. Die Grenzen demokratischer Entscheidungsfähigkeit deuten sich an, wenn die einen rücksichtsloses Durchsetzen von demokratischen Beschlüssen und die anderen ebenso rücksichtslosen Widerstand dagegen anmelden. Zwischen legitimer Handlungsmacht von Mehrheiten und vernünftiger Rücksichtnahme auf Minderheiten weitet sich ein Spannungsfeld, das zu gefährlicher Entladung zur Unzeit mit unübersehbaren Folgen neigt.

Unsere Demokratie bedarf zur Meisterung dieser Gefahren kaum institutioneller Reformen; wohl aber der geistigen und praktischen Festigung ihrer methodischen Fundamente. Dazu gehören die innere Annahme von Mehrheitsentscheiden, der unbedingte Vorrang des Rechts vor der Gewalt; aber auch der Sinn für das rechte Mass im Abwägen von staatlichem Aufwand und Ertrag, die Erhaltung des freien Austausches widersprechender Meinungen und die Pflege der Gesprächskultur.

Ferienhaus

zu vermieten auf Bauernhof in der Dordogne, Südwest-Frankreich.
4 bis 6 Betten.

Auskunft und Unterlagen bei
H. Sattler, La Garde,
F - 24580 Rouffignac
Tel. (0033) 53 05 42 42

* Erschienen in Nr. 1/85 der «Schaffhauser Nachrichten». Der Verfasser, Chefredaktor dieser Zeitung, sprach vor der Jahresversammlung 1979 des VSA, welche dem Tagungsthema «Leben mit der Angst» gewidmet war, in Interlaken über «Die Öffentlichkeit als Bedrohung». Die Fachblatt-Redaktion dankt für die freundliche Zustimmung zum Nachdruck.

Die Fähigkeit zur harten und gleichwohl friedlichen Kontroverse nimmt in dem Masse ab, als die umstrittenen Fragen im Bewusstsein ihrer engagiertesten Vertreter einen existenzbedrohenden Charakter angenommen haben. Manche empfinden die Dumpfheit oder Verblendung der «anderen» als unerträglich und müssen sie doch tolerieren, wenn sie den Pfad des demokratischen Grundkonsenses nicht aufgeben wollen. Das Aushalten solcher Spannung versteht sich nicht mehr von selbst, sondern bedarf der bewussten Bemühung. Zentrales Organ dafür ist unser Ohr: Wir müssen lernen, mehr aufeinander zu hören. Auch, ja gerade dann, wenn wir fundamental verschiedener Meinung sind. Echter Grund-Dissens darf nicht einfach verworfen oder verdrängt, er muss ausgehalten und beredet werden, und zwar auch dann, wenn keine Chance des raschen Kompromisses sichtbar ist. Die Erfahrung des ehrlichen Versuchs zeigt, dass dabei immer wieder Brücken des Einvernehmens entstehen. Sie in unvollkommener Form gemeinsam zu bauen ist allemal besser, als sie nach einseitigem Plan zu erzwingen – auch dann, wenn man eine Sache für dringlich hält. Denn nichts ist in unserer überaus gefährdeten materiellen Welt so dringlich, dass darob die soziale Welt zugrunde gerichtet werden dürfte.

Diese soziale Welt ist es ja letztlich, die mit dem Schlagwort unseres Jahrzehnt, dem «qualitativen Wachstum», angesprochen ist. Qualitatives Wachstum ist ohne Qualitätshebung unserer Gedanken-, Gefühls- und Willenskräfte weder zu erfassen noch zu verwirklichen. Das ist – ich gebe es zu – für eilige Leser eine unattraktive Zielsetzung. Unsere kurzatmige Zeit sucht rasch wirksame Rezepte für äussere Sachfragen und sträubt sich gegen die «Zumutung» innerpersönlicher Anforderungen. Was aber, wenn uns der Charakter unserer dringlichsten Sachfragen gar keine andere Wahl der Lösungsmethode lässt?

Das ist jedenfalls die Überzeugung E. F. Schumachers, ehemals Generaldirektor der englischen Kohlebehörde, Initiator der «mittleren Technologie» für Entwicklungsländer und Autor des (verdienten) Bestsellers «Small is beautiful». In seinem letzten Werk** – er starb im Jahre 1977 – unterscheidet Schumacher zwischen «konvergierenden» und «divergierenden» Problemen. Die ersteren liegen im Bereich der Gesetze der toten Natur und sind mit fortschreitendem und naturwissenschaftlich-technischem Erkenntnisstand immer besser lösbar. Die Lösungen ermöglichen die Verbesserungen und Verbreiterung unseres materiellen Lebensstandards und bringen die Menschen, die sich damit beschäftigen, über politische Grenzen hinweg einander näher. Sie haben allerdings einen schwerwiegenden Nachteil: sie geben keine befriedigende Antwort auf die umstrittenen, die existentiellen, die qualitativen Fragen unseres Jahrzehnts. Diese sind mit naturwissenschaftlich-logischem Verstand weder wesensgerecht zu erkennen noch menschengerecht zu lösen. Über sie werden die Ansichten und Einsichten, soweit überhaupt bestehend, in aller Regel divergieren. Sie überfordern unsere jeweils vorhandenen Fähigkeiten und fordern deshalb «höhere Fähigkeiten» heraus. «Weigert man sich, das Auseinanderstreben divergierender Probleme anzuerkennen, bleiben die höheren Fähigkeiten unbenutzt und welken dahin. Wenn das geschieht, ist es mehr als wahrscheinlich, dass (der Mensch) sich selbst zerstört.»

Schumachers letztes Buch zieht das verinnerlichende Fazit eines Lebens, das in seiner fortschrittsbejahenden unternehmerischen Praxis und in seiner praxisnahen Theorie der «nach-modernen», der ökologischen Wirtschaft und Gesellschaft gewidmet war. Es endet mit der Feststellung, dass alle rein (technisch-) ökonomischen Probleme lösbar, dass aber – man beachte den Einklang mit Ortega – die damit verbundenen moralischen Probleme weit entscheidender seien, weil von «divergierender Art». Diese aber liessen sich niemals «so lösen», dass zukünftige Generationen ohne Anstrengung leben können.

«Nicht ohne Anstrengung. Dieses vermächtnishafte Wort Schumachers soll uns zwischen Anwandlungen des pragmatischen Optimismus und des bohrenden Pessimismus, zwischen Hochmut und Unmut, zwischen Ungeduld und Resignation ins neue Jahr begleiten. Es wird uns davor bewahren, in Überschätzung unserer je und je lückenhaften Teil-Erkenntnise und Fähigkeiten selbstzufrieden zu werden oder in Missachtung der in uns schlummernden, entwicklungsfähigen sozialen und geistigen Kräfte zu verzweifeln.

«Die Kunst des Lebens besteht darin» – sagt Schumacher –, «aus etwas Schlechtem etwas Gutes zu machen». Dazu brauchen wir Mut. Wenn er nicht in Obermut ausarten soll, muss er sein inneres Mass an der Demut gewinnen.

** «Rat für die Ratlosen.» Rowohlt Verlag GmbH, 1977.